

Johan Galtung (Norwegen):  
Abbau struktureller Gewalt als Aufgabe der Friedenserziehung  
(Zusammenfassung von Ulrich Lessin)

In: Wulf, Christoph (Hrsg.): Friedenserziehung in der Diskussion, München 1973, S. 22ff

1. Friedensforschung kann sich nicht mehr auf die Analyse und Verminderung direkter Gewalt beschränken, sie richtet ihr Interesse vielmehr in steigendem Maße auf den Abbau struktureller Gewalt, also auf den Abbau von Strukturen, für die die ungleiche Verteilung der Möglichkeiten humaner Selbstverwirklichung charakteristisch ist. Solche strukturelle Gewalt, die sich sowohl in wirtschaftlicher Ausbeutung als auch - unabhängig von der ökonomischen Dimension - in anderen Formen von Unterdrückung menschlicher Freiheit äußern kann, ist durch drei Hauptmechanismen zu kennzeichnen: zum einen durch eine vertikale Arbeitsteilung, die die unterschiedlichen Entwicklungsmöglichkeiten manifestiert; zum andern durch eine Fragmentierung derer, die durch die strukturelle Gewalt unterdrückt werden, gegenüber einer engen Interessengemeinschaft derer, die von der gewalttätigen Struktur profitieren; schließlich durch eine weitgehende Penetration der herrschenden Ideologien, die diese Struktur befestigen.

2. Da Inhalt und Methode der Friedenserziehung sich strukturell entsprechen sollen, macht diese Entwicklung der Friedensforschung eine Überprüfung der überkommenen Theorie und Praxis der Friedenserziehung erforderlich. Abwesenheit von struktureller Gewalt wird dann zum Kriterium einer Friedenserziehung, die nicht sofort wieder pervertiert werden will. Wenn dabei auch nicht damit zu rechnen ist, daß eine solche Friedenserziehung vollständig in den Rahmen des bestehenden Schulsystems eingefügt werden kann, so sind doch unter bestimmten Voraussetzungen auch innerhalb der Schule Erziehungsformen denkbar, bei denen strukturelle Gewalt auf ein Minimum reduziert werden könnte.

2.1 Wendet man dieses Kriterium zunächst auf die Organisation und Planung der Friedenserziehung an, so zeigt sich, daß auf diesem Gebiet in der bestehenden Praxis ein Hauptmechanismus der strukturellen Gewalt, nämlich die vertikale Arbeitsteilung, zum Ausdruck kommt. Dementsprechend wird die bloße Einführung einer neuen Disziplin „Friedenserziehung“ in die Schule, wenn sie durch die zuständigen Ministerien und ohne Beteiligung der Schüler geschieht, ihren Zweck verfehlen: Eine solche neue Disziplin wird nicht die Schule, sondern die Schule wird die Disziplin verändern und ihre Intentionen pervertieren. Ähnliches gilt auch für die gängige Praxis der Entwicklung von Curricula für die Friedenspädagogik: Solange dies ohne die Berücksichtigung der konstitutiven Rolle der unmittelbar beteiligten Schüler geschieht, bleiben Curriculum und Friedenserziehung unvereinbare Gegensätze; denn jede Organisation und Planung der Friedenserziehung „von oben“ manifestiert im Bereich der Schule die mit der vertikalen Arbeitsteilung gegebene strukturelle Gewalt.

2.2 Was die Methoden der Friedenserziehung betrifft, so sind die überkommenen didaktischen Mittel, die ja fast durchweg für eine Schule mit ausgeprägter vertikaler Arbeitsteilung entwickelt worden sind, daraufhin zu prüfen, inwieweit sie gewaltsame Strukturen verkörpern und verlängern und dementsprechend zu verändern oder zu beseitigen sind. So ist z. B. der herkömmliche programmierte Unterricht geradezu ein Musterbeispiel struktureller Gewalt, da er die Eigeninitiative des Lernenden weitgehend eliminiert. Wenn aber nicht mehr allein die Effektivität des Lernens bei der Wahl der Methoden den Ausschlag geben soll, sondern die Abwesenheit struktureller Gewalt, so müßten bei den Lernmaschinen Eindimensionalität und Individualisierung auf ein Minimum reduziert werden. Erst dann wäre ihre Verwendung im Rahmen der Friedenserziehung überhaupt denkbar, wo sie in Kombination mit anderen Methoden für die Erreichung bestimmter Teilziele eingesetzt werden könnte.

2.3 In inhaltlicher Hinsicht könnte eine in dieser Weise auf die Anwesenheit struktureller Gewalt ausgerichtete Friedenserziehung in fünf Phasen verlaufen: In der ersten Phase wäre eine Analyse der gegen-

wärtigen Verhältnisse in unserer Welt zu erstellen, die alle für die Probleme des Friedens relevanten Tatsachen erfaßt. - Die zweite Phase würde sich mit den aus der Analyse sich ergebenden Zielen beschäftigen; bei den Schülern sollte dabei individuelle und kollektive Phantasie auf der Suche nach einer besseren Zukunft angeregt werden, indem ihre konstitutive Rolle bei der Entwicklung von Zielvorstellungen besondere Berücksichtigung findet. - Als nächste Phase würde die der Kritik folgen, in der die in den beiden ersten Phasen gewonnenen Fakten und Werte verbunden und systematisiert und so in eine fundierte Diagnose und Prognose überführt werden können. - In der vierten Phase wären - möglicherweise ausgehend von der Schulgesellschaft - konkrete Vorschläge zu erarbeiten, was zu tun sei, wer es tun sollte, wann es getan werden sollte, wo es geschehen müsse und warum. - Daraus aber folgt unmittelbar die letzte Phase, die Friedensaktion, in der die erarbeiteten Vorschläge in Handlungen umgesetzt werden können. Auch hier bietet die konkrete Schulsituation mit ihren vielen Varianten struktureller Gewalt ein weites Aktionsfeld, in dem Konfliktsituationen herbeigeführt und Konfliktlösungen gesucht werden können.